

# Die stille Beschäftigung

Autor(en): **Sauter, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **11 (1904)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-530331>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Die stille Beschäftigung.

(Aus dem literarischen Nachlaß von Lehrer W. Sauter sel. in Heiligkreuz bei St. Gallen.)

Es kann uns nicht befremden, wenn die Rekrutenprüfungen im großen und ganzen beweisen, daß das Wissen vergessen und das Können zu wenig geübt wird; wir leben in der Ergänzungsschule schon in diesem Vorgeschnacke, und wir wollen dem „Amtlichen Schulblatte“ die Stelle durchaus nicht streitig machen:

„Es wird bis zum Examen ein stattliches Gebäude von Wissenschaften in dem Schüler aufgebaut, so daß er, in eine höhere Lehranstalt eintretend, mit Widerwillen den Unterricht anhört, den er zum weiß nicht wie vielen Male vom Primarlehrer und zur Genüge vom Reallehrer „vordozieren“ hörte.“ Wir wollen sogar den Worten eines andern beistimmen: „Die Schule sollte in dem Schüler Freude an der Arbeit, am geistigen Ringen und Schaffen erwecken, Freude an jeder ehrlichen Arbeit, und es lautet traurig, wenn jüngst eine Stimme in der Presse naiv genug bekannte: „Nicht die Schule, sondern das Leben mit seinen Verhältnissen liefert die Arbeiter.“

Für uns Lehrer ist besonders der Umstand bemerkenswert, daß gerade da, wo die moderne Schule den größten Aufwand für die Schule entfaltet, die Resultate keinen Vergleich aushalten; nicht in den Schulen der Großstädte, nicht in den Klassenschulen, nicht in den Jahrschulen steht es um Vieles besser, nein umgekehrt, die Halbtagschulen, die mehrklassigen Schulen, die Landschulen leisten verhältnismäßig Befriedigenderes.

Diese Tatsachen führen mich zu einer Auseinanderhaltung von zweierlei Wirksamkeiten, die ihrer Natur nach auf das Innigste verbunden sein sollten: es ist der mündliche Unterricht und die Schularbeit. Der mündliche Unterricht wird als die Hauptsache angesehen und die Schularbeit (oder stille Beschäftigung) mehr oder weniger vernachlässigt. In der Betrachtung und Feststellung eines richtigen Wechselverhältnisses stehen wir so recht mitten in unserer Aufgabe, welcher die Lehrer ihr Interesse nie versagen werden.

### I. Das Verhältnis des Unterrichts zu den Schularbeiten.

Motto: „Das Kind wird nicht erzogen durch das, was es hört, sondern durch das, wozu es angehalten wird.“

Der Leser wird sagen, aber wie einfach und wie von selbst macht sich das; daß eben der mündliche Unterricht oder die Lektion zur stillen Beschäftigung oder zum Pensum in dasselbe Verhältnis tritt, wie die Zahl der Klassen zur Schulzeit. Je mehr Klassen in einer Schule sind, desto mehr Zeit ist auf die stille Beschäftigung zu verlegen. In einer sieben-

kurzigen Schule sind die einzelnen mündlichen Lektionen sehr kurz bemessen. Der Leser wird zugestehen, daß der ganze Erfolg des Unterrichtes sofort ein illusorischer wird, wenn nicht die Einübung und selbständige Reproduktion im innigsten Anschlusse an das Behandelte eintreten kann. Ist dieses nicht der Fall, so muß die Unterrichtszeit größtenteils als verloren und die stille Beschäftigung als nicht fleißig ausgenützt betrachtet werden; das eine Uebel gebiert das andere. Man mag nur eine Null zur andern zählen, das schließliche Ergebnis bleibt eben Null, ja sogar dann, wenn man dasselbe mit beiläufig 1200 Schulstunden per Jahr multipliziert.

So entsteht auch in der Schule jene Kluft, die sich im Leben aufzutut, zwischen dem modernen Schwindel und dem soliden Fortschritt. Wenn der Schüler sich über Gehörtes großmaulig geberdet und sich daneben in der praktischen Anwendung als untüchtig erweist, so ist das Schwindel. Das Hören und Nachschwagen bläht auf, das Ausführen und Arbeiten stärkt Willen und Kraft. Ein Unterricht, der nicht mehr alle Schularbeiten zu durchdringen vermag, müßte, ganz abgesehen davon, daß er für die Gemütsbildung und eine sittlich bildende Handhabung der Disziplin wenig Zeit übrig läßt, ganz genau jene übeln Folgen nach sich ziehen, die man in der Anklage zusammenfaßt: die Schule hat aufgehört, durch den Unterricht zu erziehen. Wie der sittlich-religiöse Unterricht eine Stimme des Rufenden in der Wüste ist, wenn nicht das Beispiel der Erwachsenen dem Kinde vorangeht, so ist auch das Wort des Lehrers eine klingende Schelle, wenn er unterläßt, dasselbe in der Schularbeit gleichsam zu verkörpern.

Wenn es vom Lehrer gilt: „Rede, daß ich dich sehe“, so verlangen wir vom Schüler: „Arbeite, daß ich dich kenne!“ Man kann einen Schüler auf heuristisch-entwickelndem Wege durch examinatorische Wege prüfen, allein derjenige, welcher den Gedankengang verfolgt und die Vordersätze zu den Antworten präpariert: ist der Lehrer selbst; aber eine schriftliche Aufgabe sagt Alles: Man weiß, was der Schüler im Gedächtnisse behalten, ob er richtig denkt, ob sich Gefühle in ihm regen; man findet, ob er folgerichtig verbindet und weiter geht; man sieht, ob er einer korrekten Darstellung fähig ist, und damit überzeugt man sich, daß er während der Vorbereitung aufmerksam und während der Arbeitszeit fleißig gewesen, und kann hoffen, seine Kräfte seien so gesteigert worden, daß er das Gelernte zu behalten und Weiteres damit in Verbindung zu setzen vermöge. Legen wir also unser Hauptaugenmerk auf die Schularbeit; da sie der Zeit nach dominiert, ist es von größter Wichtigkeit, wie dieselbe ausgenützt wird.

Der Unterricht soll in der Volksschule nicht zum Selbstzwecke erhoben werden. Die Arbeit muß den ganzen Unterrichtsgang beherrschen; wenn sich der Unterricht als eine faßliche Anleitung in einer allseitigen Betätigung des Schülers bewährt, ist seine sittlich und geistig bildende Wirkung beim Kinde die möglichst größte und heilsamste. Kehr sagt:

„Der beste Prüfstein für die Leistungen einer Schule sind die schriftlichen Darstellungen: es ist dem Lehrer dringend zu empfehlen, daß er mindestens in der letzten Viertelstunde (!) von den Kindern das im Unterricht Behandelte niederschreiben lasse.“

Über dem vielen Unterrichten findet die Schularbeit zu wenig Berücksichtigung. So ist es; es werden ganze Werke geschrieben über die allgemeine und spezielle Unterrichtsstunde; aber wenn es zur Durchführung der aufgestellten Grundsätze kommt; wenn es sich namentlich darum handelt, den Lehrmitteln eine entsprechende Einrichtung zu geben, so erhalten wir so wenig Brauchbares und Gediegenes.

Wer gut unterrichten will, muß sich in beständiger Fühlung erhalten können mit dem Kinde, und das gilt noch in erhöhtem Maße von demjenigen, der ein Lehrmittel abfassen will; ja noch mehr, wenn ihm nicht die ganze Aufgabe des Lehrers durch alle Klassen hindurch, wie sie gleichzeitig an ihn herantritt, vor Augen schwebt, raten wir ihm, die Feder bei Seite zu legen. Stellen wir diesen Mann mit allen seinen guten Ideen in die Schule hinein, und er wird erfahren, welche Schwierigkeiten sich ergeben im Verhältnisse zwischen Unterricht und Beschäftigung, zwischen dem, was das Kind aufzufassen vermag, und dem, was der Lehrer in der Ausführung fordern kann. Betrachten wir den Lehrer und das Kind in ihrer Tätigkeit noch näher. (Fortsetzung folgt.)

### Sprechsaal.

In den jüngst vergangenen Tagen feierte die freisinnige wissenschaftliche und Tagespresse und allen voran die pädagogische, die Gedächtnistage des auf modern psychologischem und physiologischem Gebiete unstreitig bahnbrechenden Gelehrten **Immanuel Kant** und des Naturforschers **Ernst Haeckel**. Eine Beleuchtung des einen oder andern oder beider dieser auf den heutigen Stand der Pädagogik einen immensen Einfluß ausübenden freisinnigen Geister vom katholischen Standpunkt aus würde unsern „Päd. Bl.“ sehr wohl anstehen. Unzweifelhaft könnte dies nach manchen Seiten hin ab- und aufklärend wirken. Welcher psychologisch gebildete Leser und Fachmann unterzieht sich dieser dankbaren Aufgabe? Er darf zum vorneherein des Dankes vieler hundert Leser aus Lehrerkreisen versichert sein!

Ein Lehrer.

Frage! Bei den Expeditionen des „Vaterland“ in Luzern und der „Ostschweiz“ in St. Gallen erhalten die Leser zu ausnahmsweise billigem Preise „Welt- und Europakarten“. Sind diese Karten in der Schule auch verwendbar?

Lehrer M.